31. Jahrgang. Sonnabend, 28. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17194. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Der Kampf um die Volksschule in Oesterreich.

Der deutschösterreichische Lehrerbund, welchem 10 000 Lehrer als Mitglieder angehören und der dieser Tage in Graz tagte, hat gegen die Schulanträge des Fürsten Liechtenstein und seiner slawischen Genossen Stellung genommen. Bekanntlich gehen die Liechtensteinschen Anträge dahin: Einmal der Kirche die Oberaufsicht über die Schule wieder zu gewinnen, wenn auch zunächst nicht in dem ausschließlichen Maße, wie zur Zeit des Concordats; um sodann auch die liberaleren Elemente der Slawen für die Anträge zu gewinnen, wird in den Liechtensteinschen Gesetzesvorschlägen die Verländerung der Schule proclamirt, d. h. die Schulgesetzgebung soll vom Reiche an die autonomen Länder übergehen, was in Landtagen mit clericaler Mehrheit die Preisgebung an den Clerus bedeutet.

Die deutschgesinnte Bevölkerung Oesterreichs ist freudig berührt über die Proteste der deutschen Lehrer, wie sie so einmüthig in Graz abgegeben wurden. Eine andere Haltung der deutschen Lehrer wäre ja auch nicht zu begreifen; denn gegen sie zunächst gerichtet erscheinen die Liechtensteinschen Anträge; jede weitere Slawisirung der Schule, jede Verkürzung der allgemeinen Schulpflicht verengt ihr Arbeitsgebiet, und vollends schwarz im Gedächtniß steht ihnen die Auslieferung der Schule an den Clerus. Noch leben viele Zeugen unter ihnen, die zur Zeit des Concordats mit Rom in bedrückender, materieller und moralischer Abhängigkeit von den Pfarrern oder den Pfarrverwesern gestanden haben; noch erinnert man sich lebhaft der damaligen Stellung der Lehrer und wie jede Bitte nach gerechterer materieller Stellung mit dem Vorwande abgeschnitten wurde, daß zur menschlichen Zufriedenheit ein gutes Gewissen und nicht größere Einkünfte gehören.

Man braucht aber garnicht in vergangenen Zeiten Umschau zu halten. Seit der Aufhebung des Concordats, also seit zwei Jahrzehnten gelang es nicht, in Vorarlberg beispielsweise die Herrschaft des Clerus zu brechen. Die materielle Stellung der Lehrer ist dort fast genau ebenso erhalten geblieben, wie zur Zeit des Concordats. In den beiden Bezirken Feldkirch und Bludenz sind gegenwärtig 81 Lehrerstellen zu besetzen; der Bezirk Bludenz zählt etwa 30 Gemeinden; in diesen fehlen nicht weniger als 50 Lehrer. Von den 81 zu besetzenden Lehrerstellen befinden sich nur 18 mit einem Jahresgehalte von 300—380 Gulden, dagegen 50 mit einem Jahresgehalte von 180 Gulden, also nicht voll 300 Mark.

Woher soll man die Lehrkräfte zur Besetzung dieser Stellen nehmen, zumal die Clericalen gegen die staatliche Lehrerbildungsanstalt in Bregenz so lange gewühlt haben, bis man sie aufhob? Man stellt eben Lehrerinvaliden aus der Zeit, wo noch das neue Reichsschulgesetz nicht in Kraft war, an; die anderen Schulen aber werden mit Bauernburschen besetzt, von welchen man glaubt, daß sie „gut schreiben und lesen“, daher auch wohl hinreichend unterrichten und „erziehen“ können. Daß dieser Lehrer, welcher nur im Winter Schule hält, im Laufe des Sommers Bauernknecht ist, als Maurer in Arbeit, auf einer Alpe Kühe oder Galtvieh hütet, oder in anderer Weise Knechts- oder Tagelöhnerdienste verrichtet, wobei er aller geistigen Thätigkeit ganz entrückt ist, das thut nichts. Wohin führen solche Schulzustände? Zeigen sie nicht klar, was die Schule, was das Volk zu erwarten haben, wenn die Clericalen und Feudalen ihren Willen durchsetzen und zur unbestrittenen Herrschaft kommen?

Die deutschen Lehrer Oesterreichs wünschen darum nicht nur keine Schwächung des bestehenden Reichs-Volksschulgesetzes, sondern eher die Ausmerzung schwacher Punkte in diesem Gesetze. Auf diese wies der bekannte Pädagoge Dr. Dittes in Wien hin, indem er betonte, daß das Reichs-Volksschulgesetz drei schwache Punkte habe, die, soll einmal ein wirklicher Friede zwischen Kirche und Schule eintreten, geändert werden müssen. Erstens, das Reichs-Volksschulgesetz bürde den Gemeinden schwere Lasten auf, jedoch thue der Staat nichts, um ihnen dieselben auch ertragen zu helfen. In Preußen zahle der Staat jährlich 36 Millionen Mark an kleine oder arme Gemeinden, um ihnen die Schullasten zu erleichtern, in Oesterreich habe der Staat kein Geld für die Volksschule, die Gemeinden müssen für sämmtliche Schullasten allein aufkommen, und die natürliche Folge davon müsse endlich den Widerstand gegen diese Schullasten wecken, und dies um so mehr, je mehr die schulfeindlichen Mächte es verstünden, diesen Widerstand zu nähren. Wer die Musik haben wolle, müsse sie auch bezahlen. Der Staat wolle Soldaten, gute Straßen und Bahnen, culturfähiges Land, deshalb trage er auch die Lasten für dieselben; wolle er ein geistig höher stehendes Volk, müsse er auch die materiellen Mittel bestreiten, die zur Heranbildung eines solchen nöthig sind.

Der zweite schwache Punkt des Reichsschulgesetzes sei der, daß man immer glaubte, den Clerus durch ein freundliches Entgegenkommen zu befriedigen. Die Schulgesetznovelle des Ministers Konrad sei ein Zugeständniß an die Clericalen gewesen; aber man gewann sie nicht, denn sie wollen immer mehr, weil sie alles wollen. Die große Kaiserin Maria Theresia sei eine der frömmsten Fürstinnen gewesen, die jemals einen Thron geziert, aber die Schule sei ihr immer eine Staatsangelegenheit, niemals aber eine kirchliche Angelegenheit gewesen. Daher müsse eine Trennung der Kirche von der Schule stattfinden. Die Kirche erziehe sich die Kinder so glaubensstark, als sie immer nur wolle, sie beweise denselben die Unanfechtbarkeit ihrer Dogmen; die Schule könne das nicht, denn sie lehre nur, was dem kindlichen Verstande faßbar, was für das Leben nothwendig sei. Es trete nothwendig die vollständige Theilung der Arbeit ein, den einen Theil besorge die Kirche, aber außerhalb der Schule, den anderen Theil die Schule, aber ohne den Einfluß der Kirche. Auch die Schule müsse und könne Religion lehren, aber das sei die Religion wahrer und christlicher Nächstenliebe, wahrer Humanität, frei von jener Selbstsucht, die das Heiligste nicht schont.

Der dritte schwache Punkt des Reichsvolksschulgesetzes sei die unbefriedigende Stellung der Lehrer. Der Lehrer sei im Schulorganismus lange noch nicht das, was er sein soll. Man frage ihn um wichtige die Schule betreffende Dinge garnicht. Der Soldat urtheile über Waffen, der Jurist über Gesetze, der Arzt über die Gesundheitspflege, der Geistliche über Kirchen-Angelegenheiten, nur der Lehrer habe das zu befolgen, was Nichtlehrer berathen und beschließen. Und doch ist es gerade der Lehrer, der das innigste Interesse und das beste Verständniß für die Volksbildung und das Volkswohl haben müsse. Gerade die Versammlung in Graz sei ein Beweis dafür, daß die Lehrerschaft, treu ihren Idealen, es vor aller Welt ausspricht: Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu.

Politische Uebersicht.

Danzig, 28. Juli.

Die „Times“ über die Kaiserbegegnung in Petersburg.

Die „Times“ meint, der Besuch Kaiser Wilhelms in Petersburg werde auf alle Fälle wenigstens dem Panslawismus einen Damm setzen und insofern auch dem europäischen Frieden zu gute kommen. Sie sagt: „Es wird jetzt von Petersburg gemeldet, daß man in russischen diplomatischen Kreisen den Besuch des deutschen Kaisers nicht als ein Analogon zu den Kaiserbegegnungen in Skiernievice und Kremsier betrachtet. „Die Bürgschaften des europäischen Friedens zu vermehren, ohne den Mechanismus der Allianzen zu modificiren“ soll jetzt der Zweck Deutschlands sein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die russischen Diplomaten je eine andere Auffassung gehabt haben, obwohl sie weniger rasch bei der Hand waren als Fürst Bismarck, einer Mißdeutung entgegenzutreten. Für die deutschen Staatsmänner ist es von größter Bedeutung, genau zu wissen, wie weit sie sich darauf verlassen können, daß der Zar die rastlose Propaganda der Panslawisten in Schach hält. Sie wissen sehr wohl, daß in Rußland mächtige Kräfte und Einflüsse thätig sind, welche Europa innerhalb eines Monats in einen Krieg stürzen würden, wenn sie nicht mit fester Hand in Schranken gehalten werden. Der wichtigste Factor bei ihrer Unterdrückung ist der Wille und die Macht des Zaren. Es ist ein gutes Vorzeichen für die Sache des Friedens, daß die Diagnose des deutschen Kaisers, wie man allgemein annimmt, eine günstige ist. Es würde natürlich thöricht sein, selbst auf die befriedigendsten persönlichen Versicherungen des Zaren eine Politik aufzubauen, da er, obwohl Autokrat, dennoch nicht frei über die Verhältnisse schaltet. Zu hoffen steht jedoch, daß der Zar in Folge des Besuches des deutschen Kaisers seine bisherige Haltung den europäischen Fragen gegenüber aufgeben und deren Lösung gestatten wird. Solch' eine Modification der russischen Politik kann der Zar jedenfalls durchsetzen, sobald er den Willen hat, und wäre dieses zugleich der stärkste Beweis seiner Freundschaft für den deutschen Kaiser. Jedes Vorgehen dieser Art würde natürlich die Auffindung eines Compromisses involviren, welcher jedenfalls in Oesterreich-Ungarn mit großer Aufmerksamkeit und selbst mit etwas Mißtrauen aufgenommen werden dürfte. Compromisse sind auch vordem schon vorgeschlagen worden, nur hatten sie alle den Fehler, Rußland den Kern und Oesterreich die Schale zu geben. Es bleibt abzuwarten, ob eine gerechtere Theilung jetzt vorgenommen werden kann.“

Nationalliberale Auffassung des „Cartell“-Streites.

Die „Nationallib. Corr.“, das officielle Organ der nationalliberalen Partei, schreibt: „Auch dem oberflächlichsten Beobachter der politischen Vorgänge kann es nicht entgehen, daß die neuesten Kundgebungen des Herrn v. Rauchhaupt und der „Kreuzztg.“ eine direct **gegen den leitenden Staatsmann** und dessen Politik gerichtete Spitze haben. Die Art der Abwehr in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ließ keinen Zweifel, daß man an der maßgebenden Stelle jene Spitze sehr wohl erkannt und gefühlt hat. Die Zerreißung der conservativ-ultramontanen Zettelungen beim Volksschullastengesetz durch die Regierung war ja auch schon ein deutliches Zeichen, daß man an maßgebender Stelle die ganze Tragweite dieser Umtriebe erkannte und ihnen energisch entgegenzutreten entschlossen war. Der extreme Flügel der conservativen Partei möchte eben Reaction mit Hilfe des Centrums treiben, und er weiß wohl, daß die Person des Reichskanzlers ein mächtiges Bollwerk gegen diese Bestrebungen darstellt. Fürst Bismarck ist ein viel zu einsichtiger und patriotischer Staatsmann, als daß er je versucht sein könnte, die Politik des Reichs und eines großen Culturstaates wie Preußen auf **pommersche Feudale, orthodoxe Pastoren** und **fanatische Ultramontane** zu stützen. Darum ist er den alten Declaranten auf dem äußersten reactionären Flügel stets ein Dorn im Auge gewesen. Diese Beziehung des gegenwärtigen hochconservativen Sturmlaufs ist in den bisherigen Erörterungen noch zu wenig hervorgetreten und wird wohl in weiteren Kreisen noch nicht so allgemein durchschaut, wie es zur Klärung der politischen Situation wünschenswerth ist. Der conservativen Partei selbst, die wir trotz aller Prahlereien der „Kreuzztg.“ noch lange nicht mit der von jenem Blatt und Hrn. v. Rauchhaupt verfochtenen Politik gleichstellen, wird es anheimgestellt sein müssen, sich zu entscheiden, ob sie wirklich in ihrer großen Mehrheit, auch in ihren gemäßigten und besonnenen Mitgliedern zu solchen Strebungen und Treibereien die Hand bieten will.“ — Wenn man vorstehende Ausführung liest, sollte man nach dem Sprichwort: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“ fast glauben, das Tafeltuch zwischen den Nationalliberalen und der Rechten wäre auf ewig entzwei geschnitten.

Ein Zollverband der australischen Colonien.

Die Gründung der seit lange geplanten australischen „Föderationsliga“ ist endlich zur Thatsache geworden. Zweck derselben ist Schaffung eines einheitlichen Zolltarifs für die verschiedenen Colonien und Hinderung aller weiteren zwischen denselben zu errichtenden Schranken.

Deutschland.

△ **Berlin**, 26. Juli. Es befestigt sich hier immer mehr die Ansicht, daß die Antrittsbesuche, die Kaiser Wilhelm den befreundeten Höfen abstattet, durch eine gemeinsame **Monarchen-Zusammenkunft** auf deutschem Boden werden erwiedert werden.

— Nach neuen Mittheilungen, die uns aus einer deutschen Quelle zugehen, sind die von englischer Seite stammenden Berichte über den hiesigen Erfolg des **Barons v. Worms** in der

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

60) Roman von K. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Liddy sah verstohlen zu Cornelie auf, die todtenbleich neben ihr herschritt. Vor dem Hotel angelangt, in dem Cornelie wohnte, lud diese mit einer stummen Bewegung das junge Mädchen ein, sie in ihr Zimmer zu begleiten. Dort ließ sie sich wie in tiefer Erschöpfung auf einen Stuhl sinken und bat Liddy fortzufahren.

„Erst eine ganze Weile, nachdem Lausen ihn verlassen hatte, fand ich den Muth, zum Onkel, den ich stöhnend Deinen Namen rufen hörte, hineinzugehen“, erzählte diese weiter. „Ich richtete meinen Auftrag aus und that ganz unbefangen — da fragte er mich plötzlich, ob ich vielleicht von Dir Nachricht hätte, und als ich verneinte, ob ich Dich nicht lieb gehabt? Nun löste sich meine Zunge! O, theure Tante, all die Liebe und Güte, die Du mir erwiesen, standen mir vor der Seele, und ich versuchte, meinen innigen Gefühlen für Dich Worte zu geben. Und dann habe ich ihm über Lausen meine Meinung gesagt, was für ein Heuchler der sei, und daß ich gesehen, mit welchen Augen er Dich angeblickt, und daß er Dich nur hasse, weil Du seine Anträge zurückgewiesen, — ich habe kein Blatt vor den Mund genommen, o, es war mir eine wahre Erquickung, endlich einmal meinem Herzen Luft machen zu dürfen.“

Cornelie preßte die Hände in einander in stummer Qual.

„Geliebte Tante, nun muß noch alles gut werden“, flüsterte Liddy plötzlich, an ihrer Seite niederkniend und sie mit beiden Armen zärtlich umschlingend. „Verzage nicht! O, wie weh thut es mir, Dich so leiden zu sehen! Der Onkel liebt Dich so sehr, und er ist ein so edler, guter Mensch, — Ihr müßt wieder zusammenkommen, nun Lausen sich nicht mehr zwischen Euch drängt! Fasse doch Muth, Tante, ich bitte Dich! — Wenn nur der Krieg erst glücklich zu Ende ist! Aber Papa wird schon Acht geben, daß Onkel sich nicht zu sehr exponirt. Bei Gitschin waren übrigens unsere Regimenter nicht — aber im Feuer sind sie auch schon gewesen — mein Gott, Tante, bist Du krank?“

Mit geschlossenen Augen lehnte Cornelie im Stuhl — ihre Hände waren eiskalt und flogen wie in Fieberfrost. Besorgt holte das junge Mädchen Wasser herbei und bemühte sich liebreich um die halb Ohnmächtige, die sich nach einiger Zeit denn auch erholte und dankbar ihrer Pflegerin die Hand reichte.

„Verzeih mir, ich war Schuld! Wie konnte ich Dich auch so aufregen!“ rief diese. „Es war recht unbedacht und thöricht von mir.“ Dann verabschiedete sie sich herzlich mit dem Versprechen, bald wieder nach der Tante sehen zu wollen.

Cornelie aber legte das Antlitz in die Hände und weinte, weinte, als wolle ihr das Herz brechen.

„Nein, Klaus Berneck, Du darfst nicht sterben!“ rief sie plötzlich laut — „ich kann nicht leben ohne Dich! — und darf doch nicht leben mit Dir“, fügte sie in mildem Ton hinzu. „O Gott, erbarme Dich meiner!“

* * *

Währenddessen donnerten bei Sadowa die Kanonen, und als die Sonne des 3. Juli sich rothglühend zum Untergange neigte, war der Sieg entschieden — der große gewaltige Sieg, der den Krieg beendete nach sieben Tagen.

Auf blutgetränkter Erde aber unter Sterbenden und Todten lag Gerd v. Hilldingen geschlossenen Auges und bleichen Angesichts.

15. Kapitel.

Zwischen den Dörfern Langenhof und Wseslar bivouakirten die Gardetruppen, um die Feuer gelagert, todtmüde nach der furchtbaren Arbeit dieses Tages.

Ein wolkenloser Himmel, an dem nach und nach die Sterne aufglimmen, spannte sich friedensvoll über der Welt, als wisse er nichts von den Strömen Blutes, die heute vergossen worden, von dem Meer von Thränen, das dieses Tages wegen fließen würde.

Stille ringsum, — doch nein — klingt es da nicht in der Luft wie leises Aechzen? — stöhnt jener Windhauch nicht wie Todesschauern? — Dort auf der weiten Wahlstatt liegen noch viele Unglückliche, sehnsüchtig auf Rettung, auf Hilfe harrend. Haben sie sich nicht freudig geopfert? — und sollen nun verschmachtend verbluten und in Todesqualen vergeblich nach den Brüdern rufen, die ihrer vergessen haben? — O, allerbarmende Liebe, hilf!

Wohl durchziehen Schaaren von Krankenträgern mit Bahren und Fackeln das Schlachtfeld, unermüdlich bei ihrem schweren Werk. Zahlreiche Leben werden gerettet — aber es sind ihrer zu viele, die das Schwert oder die Kugel getroffen. Im Gebüsch versteckt, hinter Mauern und in Gräben liegen sie todeswund, und niemand sieht sie oder hört ihr Rufen.

In seinen Mantel gehüllt, hatte sich Klaus Berneck auf die Erde geworfen und versuchte zu schlafen. Aber die Eindrücke des Tages waren zu stark in ihm: in dem Säuseln des Windes, in dem Rascheln des Laubes glaubte er schreckliche Klagelaute zu vernehmen, den verhallenden Hilferuf sterbender Männer. Schnell entschlossen sprang er auf, — eine Weile gehorchen wohl die müden Glieder noch. Wohl dem, der stark genug ist, um noch helfen zu können — die meisten sind so völlig erschöpft von der Anstrengung der letzten Tage, daß die Natur ihr Recht erzwingt. Doch fand Berneck nach einigem Suchen ein paar Leute seiner Compagnie, die sich mit ihm auf den Weg machten.

Schon ein paar Stunden lang waren sie ihrem Liebeswerke nachgegangen, hatten den Sterbenden die durstenden Lippen mit Wasser, das sie in ihren Helmen und ihrem Kochgeschirr ihnen zutrugen, genetzt, hatten mehrere Verwundete, bei denen noch Hilfe möglich schien, in das nächste Feldlazareth gebracht, wo die Aerzte unermüdlich thätig waren, Nothverbände anzulegen. Jetzt aber versagten die übermüdeten Träger den Dienst. Berneck trieb es indessen noch einmal hinaus. Am nächsten Lagerplatz versuchte er ein paar andere Leute zu seinem Beistand zu gewinnen, allein die aus dem Schlaf aufgerüttelten Soldaten zeigten mürrische Gesichter und schienen durchaus nicht geneigt, dem fremden Offizier auf das Schlachtfeld zu folgen. Da bemerkte er, daß er unter Truppen des Regiments, dem Riedel angehörte, gerathen sei, und seine Erkundigungen ergaben auch alsbald zu seiner Freude, daß dieser gesund geblieben sei und sich ganz in der Nähe befinden müsse. Wenige Minuten später war der Gesuchte gefunden. Willig stellte er sich Berneck zur Verfügung, schaffte auch ein paar Leute aus seiner Compagnie herbei, und der kleine Zug begab sich auf die Wanderung.

Es war nun schon eine weite Strecke zurückzulegen, bevor man jene Stelle des Schlachtfeldes erreichte, wohin noch keine Hilfe gedrungen war. Ueber Leichen und Trümmer, Tod und Verwüstung führte der Weg, allen Graus, alle Schrecknisse des Kampfes denen vor Augen führend, die sich auf diese Stätten wagten. Wahrlich, es gehört ein festes Herz dazu, um nur den Anblick zu ertragen.

In einem Hohlweg, in dem sich in wüstem Durcheinander Pferde- und Menschenleiber, zerbrochene Kanonen und fortgeworfene Waffen thürmten, glaubte Berneck aus einem solchen Knäuel heraus ein Wimmern zu vernehmen. Da gab es vielleicht noch ein Leben zu erhalten! Beim Schein der Fackel machte man sich an die Arbeit — nach fast übermenschlicher Anstrengung gelang es, die Hindernisse fortzuräumen. Unter einem gefallenen Pferd hervor zog man dann einen todten Mann, einen österreichischen Soldaten, der halb über einen anderen Unglücklichen hingestreckt vor. Dieser, der seitwärts auf dem Antlitz lag, trug preußische Offiziers-Uniform. Berneck kniete nieder und legte sein Ohr auf die Erde neben den Mund des stillen Mannes. Er glaubte einen schwachen Athemzug zu spüren und vorsichtig drehte er mit Riedels Hilfe den Körper des Verwundeten um.

Da trat einer der Leute, der mit einer Laterne das Gebüsch am Wegrain untersucht hatte, heran und das Licht fiel hell auf das reglose Gesicht dort am Boden. Berneck aber fuhr empor, als habe er glühendes Eisen berührt, und starrte einem Geiste gleich auf das bleiche Antlitz nieder, das nun auch Riedel als das Gerds v. Hilldingen erkannte.

Einen Augenblick nur währte der Kampf in Bernecks Herzen — dann bückte er sich von neuem und hob Corneliens Gatten auf die Bahre.

Der Schmerz, den ihm die Bewegung verursachte, weckte jetzt den Bewußtlosen. Mit einem Jammerlaut schlug er die Augen auf, die wie in fragendem Erstaunen sich auf Bernecks Antlitz hefteten. Dann setzten sich die vier Träger mit ihrer Last in Bewegung.

Als sie aus dem Hohlweg heraustraten, sahen sie an mehreren Stellen des weiten Feldes, das sich vor ihnen dehnte, Lichter auftauchen. Eins derselben — man konnte deutlich die Gruppe von Gestalten unterscheiden, in deren Mitte es sich bewegte — näherte sich schnell und Rufe schollen deutlich herüber. Berneck ließ die Bahre niedersetzen und erwartete die Heraneilenden, an deren

Zuckerfrage nur bedingungsweise richtig. Der englische Unterhändler hat zwar die Zustimmung der deutschen Regierung zu den früheren Beschlüssen der Zuckerconferenz schließlich erlangt. Diese Zustimmung ist aber an eine Reihe bestimmt formulirter Voraussetzungen geknüpft worden, deren Annahme seitens der übrigen maßgebenden Staaten keineswegs gesichert ist. Der Ausgang der erneuten Conferenzverhandlungen in London erscheint demnach noch sehr zweifelhaft.

* Das englische Blatt „Truth" meldet: Die **Kaiserin-Wittwe Victoria** wird bis Anfang September in Potsdam bleiben, worauf sie 6 Wochen im Schlosse Abergeldie in Schottland zubringen wird. Sie wird die Reise nach England auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" machen. Von Schottland wird sich Ihre Majestät nach Italien zu einem sechsmonatlichen Aufenthalte in Florenz, Rom und Neapel begeben.

Aus Thüringen, 25. Juli. Zur Beschleunigung ihres Dienstes erhalten die **Straßenmeister** des Herzogthums Sachsen-Coburg-Gotha **Dreiräder**, nachdem Proben die Zweckmäßigkeit derselben ergeben haben.

Bayreuth, 26. Juli. Die heutige zweite Aufführung der „**Meistersinger** von Nürnberg" schloß sich der ersten auf das würdigste an. Die Rolle des „Evchen" war diesmal durch Frl. Bettaque (Bremen), diejenige des „Sachs" durch Scheidemantel (Dresden), diejenige des „Pogner" durch Wiegand (Hamburg) besetzt. (W. T.)

Oesterreich-Ungarn.

* Am 25. Juli verabschiedete sich **FZM. v. Kuhn**, dessen auffällige Enthebung von seinem Posten als commandirender General wir schon mitgetheilt haben, von den Offizieren der Grazer Garnison und äußerte bei der Gelegenheit seine Hoffnung, nicht für die Dauer aus der Armee zu scheiden. Bei dieser Gelegenheit wurden ihm von den Offizieren, die bisher unter seinem Commando gestanden hatten, lebhafte Ovationen dargebracht, über welche die „N. Fr. Pr." bemerkt:

Es herrscht noch immer keine Klarheit über die Gründe, welche die Enthebung des FZM. Frhrn. v. Kuhn von dem Commando des 3. Armeecorps in Graz veranlaßt haben; aber daß diese Gründe in einem Mangel an Vertrauen oder Zuneigung der dem Feldzeugmeister unterstehenden Armeetheile nicht gelegen sein können, dafür liefert die begeisterte Ovation einen Beweis, welche von dem Grazer Offiziercorps dem Frhrn. v. Kuhn bereitet wurde. Die Rede, mit welcher derselbe von dem Offiziercorps Abschied nahm, giebt übrigens auch einige Andeutungen darüber, was, wenigstens nach seiner eigenen Meinung, zu der Ansicht geführt hat, daß die vollständige Bereitstellung der Armee mit der Belassung des Grazer Commandos in seinen Händen nicht vereinbar sei. „Man hat vielleicht behauptet", sagte Freiherr v. Kuhn, „ich hätte es mir bequem gemacht, mich ganz der Literatur hinzugeben; aber Sie alle wissen, ich bin, wo immer es galt, im großen wie im kleinen, bei der Sache gewesen." Die Offiziere, welche dem Feldzeugmeister die Pferde ausspannten und ihn auf ihre Schultern hoben, haben damit deutlich genug zu verstehen gegeben, wie wenig in ihren Augen dieser Vorwurf, falls er wirklich erhoben werden sollte, begründet erscheint, und wie tief sie überzeugt sind, Kuhn sei immer in der That „bei der Sache" gewesen. Jedenfalls sind diese in unserer an schweigenden Gehorsam gewohnten Armee ganz ungewöhnlichen Gefühlsausbrüche sehr zu beachten. Es kann selbstverständlich nicht davon die Rede sein, daß für die Dispositionen der obersten Armeeleitung solche Kundgebungen, welche gewissermaßen der öffentlichen Meinung der Armee Ausdruck geben, maßgebend sein sollen, und es kann nicht genug betont werden, daß auch die öffentliche Meinung in ihrer Beurtheilung militärischer Talente öfter geirrt hat, aber ganz unberücksichtigt sollten solche außergewöhnliche Zeichen der Anhänglichkeit von einer klugen Armeeleitung auch nicht bleiben; denn das Vertrauen in die Fähigkeiten eines Führers und die Liebe zu ihm sind an und für sich wichtige moralische Elemente der Kraft.

England.

London, 25. Juli. Gestern Mittag wurden die Feindseligkeiten zwischen den beiden **manövrirenden Geschwadern** der britischen Flotte eröffnet. Admiral Tryon, der Befehlshaber der in Berehaven liegenden Abtheilung, erließ den Befehl, bei Anbruch der Dunkelheit keine Lichter an Bord der Schiffe anzuzünden, dagegen die elektrischen Beleuchtungsapparate fertig zu halten. Alle leichten Geschütze wurden bereit gehalten, um etwa sich nähernde Torpedoboote in den Grund zu schießen. Die zum Angriffsgeschwader gehörigen Torpedoboote Nr. 81, 41, 25, 49, 67 und 76 suchten in den Hafen von Crookhaven zu gelangen, wurden aber von der Küstenwache rechtzeitig bemerkt und stark beschossen. Die Boote zogen zum Zeichen, daß sie sich ergaben, die weiße Fahne auf. Die bei den Manövern zur Verwendung kommenden Platzpatronen bestehen aus Kupferhülsen, welche mit Wasser gefüllt sind. Sobald eines dieser Geschosse an einem Schiffe explodirt, wird es als außer Action befindlich betrachtet.

— **Gladstone** feiert heute seine **goldene Hochzeit**. Verehrer des großen liberalen Staatsmannes haben dem Jubelpaare das von Holl gemalte Porträt Gladstones und das von Herkomer ausgeführte Porträt seiner Gattin zum Zeichen ihrer Hochachtung verehrt. Lord Granville erschien an der Spitze einer Abordnung im Spencer Haus, wo die feierliche Ueberreichung stattfand.

— Die **Ex-Kaiserin Eugenie** weilt gegenwärtig auf der Insel Wight, wo sie die Osborne-Cottage gemiethet hat. Gestern stattete ihr die Königin einen Besuch ab.

Italien.

Rom, 26. Juli. **Die türkische Regierung** hatte für die aus dem **Golfe von Neapel** kommenden Provenienzen eine **mehrtägige Observation** angeordnet. Die italienische Regierung hat der Türkei darauf versichern lassen, daß in ganz Italien ein vorzüglicher Gesundheitszustand herrsche, und beabsichtigt, falls die Türkei auf ihrem Vorhaben beharren sollte, sämmtlichen türkischen Consularagenten im Golfe von Neapel das Exequatur zu entziehen, weil durch sie die türkische Regierung wissentlich oder unwissentlich getäuscht worden sei.

* [**Ueber die diesjährigen italienischen Seemanöver**] bringt das „B. T." ganz eigenthümliche Nachrichten, welche, wenn sie sich bewahrheiten sollten, die italienische Marineverwaltung schwer compromittiren dürften. Es handelt sich bei diesen Flottenübungen um „einen Kampf um Spezia". Eine feindliche Flotte unter Admiral Lovera di Maria sucht in den von der italienischen Flotte unter Admiral Bertelli, sowie von der Festungs-Artillerie vertheidigten Golf und Hafen von Spezia einzudringen. Wie die „Tribuna" erfährt, ist nun in dem Arsenal des ersten italienischen Kriegshafens ein heilloser Wirrwarr ausgebrochen. Torpedoboote sind nicht im Stande auszulaufen, weil — die Mannschaft nicht einmal so viel geschult ist, um die Schiffsmaschine in Gang zu bringen! Als der Commandant vom Arsenal-Director Reservemannschaft zum Ersatz seiner Braven verlangt, erhält er die Antwort, daß Reserven nicht vorhanden sind! Mehr als einem Schiffscommandanten hatte der mit dem System Brin eng verbundene und dennoch mehr als jeder andere zur Vertuschung unliebsamer Thatsachen geneigte Admiral Acton grobe Unfähigkeit vorzuwerfen. Ein trauriges Zeugniß dieser letztgenannten Eigenschaft gewährte es auch, wenn bei dem aus Venedig auslaufenden neuen Aviso „Galileo" sofort die Sicherheitsventile platzten!

Dänemark.

* In den Tagen vom 11. bis 14. Juli fand in Kopenhagen unter großer Betheiligung der diesjährige **Congreß der dänischen Socialdemokraten** statt, bei welchem ein großes Anwachsen der Partei in Dänemark constatirt wurde. Die Verhandlungen wurden, nachdem ein Delegirter als „Polizei-Agent" ausgeschlossen war, nur zum Theil öffentlich geführt, doch wurde eine Anzahl ausländischer Gesinnungsgenossen, darunter zwei Hamburger Socialdemokraten, als Gäste hinzugezogen. Der Geschäftsführer des „Socialdemokratischen Bundes", Knudsen, zog in den heftigsten Ausdrücken gegen die reactionäre Haltung des schweizer Bundesrathes her und stellte den „deutschen Brüdern" in Aussicht, daß, wenn in der Schweiz die Centralleitung der deutschen Socialdemokratie nicht mehr sicher sei, sie dann an ihren dänischen Gesinnungsgenossen einen um so stärkeren Rückhalt finden würde. Aus der Schweiz kamen bekanntlich vor kurzem Nachrichten, wonach dort das Schriftenlager der Socialdemokraten ausverkauft werden soll und die Genossenschaftsdruckerei in Hottingen in andere Hände übergegangen sei. Man darf deshalb wohl annehmen, daß die Parteiführer eifrigst danach suchen, einen anderen Staat als Operationsbasis für ihre Propaganda zu gewinnen, und die Erklärungen Knudsens nehmen sich aus wie eine Einladung, Dänemark dazu auszuerwählen.

Türkei.

Konstantinopel, 26. Juli. Von officieller Seite wird bestätigt, daß die **Pforte** wegen **der Rußland schuldigen Kriegsentschädigung** dem russischen Botschafter Nelidoff eine Note übergeben und in derselben zugesichert habe, an jedem Fälligkeitstermine 350 000 Pfund und außerdem 100 000 Pfund zur Abstoßung der rückständigen 700 000 Pfund bezahlen zu wollen.

Rußland.

Kiew, 23. Juli. Heute wurde auf dem Sophienplatz das **Denkmal Bogdan Chmelnizkis** unter Glockengeläute aller alten Kiew'schen Kirchen feierlich enthüllt. Das Standbild zeigt Chmelnizki in voller Hetmanstracht zu Pferde; die Linke hält die Zügel; die Rechte deutet mit den Attributen der Hetmanswürde nordwärts nach Moskau; der Felsen zeigt die Inschrift: „Wir stellen uns unter den Zaren der orientalischen Orthodoxie". Ferner zeigt das Granit-Piedestal auf der einen Seite die eingemeißelten Worte: „Das einige untheilbare Rußland Bogdan Chmelnizki"; auf der anderen die Jahreszahlen: 1654—1888".

Die **900jährige Jubelfeier der Christianisirung Rußlands** hat bereits gestern begonnen mit einer feierlichen Abendmesse, die der serbische Metropolit Michael am Grabe der heiligen Großfürstin Olga celebrirte. Heute, als an ihrem Todestage, celebrirte der serbische Metropolit in der Dessjatinnaja-Kirche die Liturgie. Nach derselben wurden Seelenmessen für alle Kiewschen Fürsten und Fürstinnen gelesen, die zur Einführung des Christenthums in Rußland mitgewirkt haben in der ersten Periode der russischen Geschichte und die in Kiew begraben sind. Nach dem „ewigen Gedächtniß" bewegte sich die Procession unter Glockengeläute nach der Trechsswjatitel-Kirche. Als die Procession am Zielpunkt angelangt war, wurde ein Dankgebet gehalten an der Stelle, wo das Götzenbild Perun gestanden, für die Befreiung Rußlands von der Finsterniß des Heidenthums.

Die „Pol. Corr." meldet, daß die **anglikanische** Kirche durch einen Bischof sich bei der Feier in Kiew vertreten lassen werde. Ob sich diese Nachricht bestätigt, wird sich ja zeigen. Die anglikanische Kirche wäre in diesem Falle weiter gegangen, als selbst die orthodoxen Kirchen der Balkanhalbinsel, von denen keine einzige officielle Repräsentanten zum Kiewer Jubiläum entsendet hat. Die „Gäste", die aus den einzelnen Ländern der Balkanhalbinsel nach Kiew gegangen sind, haben dies als Privatmänner gethan.

* Ueber die Colonie „**Deutschenhort**" in Süd-Rußland wird berichtet: Vor langen Jahren verließ ein junger Liegnitzer, Ernst Schneider, der Sohn achtbarer Eltern, seine Vaterstadt, um fremde Länder und Städte zu sehen. Auf seinen Wanderungen kam er nach Tiflis im Kaukasus und von hier, in Begleitung eines Mecklenburgers, in das Innere von Süd-Rußland. Von Kasan aus ging Schneider allein nach dem Gouvernement Saratow, wo er verblieb und einen Handel begann. Sehr bald legte er eine Sägemühle an und betrieb den Versand von Nutzhölzern auf der Wolga nach Astrachan. Der Handel wurde größer und größer, Schneider brauchte Hilfskräfte, welche er sich aus Petersburg kommen ließ und für welche nur Deutsche gewählt wurden. Der als Müllergeselle seiner Zeit ausgewanderte Landsmann wurde im fernen Osten der Gründer der Ortschaft Deutschenhort. Mit dem zunehmenden Reichthum wandelte Schneider für sich, seine Angehörigen und seine Landsleute den glücklich gewählten kleinen Handelsort in ein kleines Paradies um. Etwa dreißig Werst von der Stadt Nikolajewskaja entfernt liegt in der Kaspischen Niederung diese freundliche Colonie, welche schon durch ihr Aeußeres auf den westeuropäischen Wanderer geradezu überraschend wirkt; nicht elende Hütten, wie man sie sonst in der nächsten Umgebung daselbst findet, sieht man da, sondern Bauten, welche von abendländischer Cultur reden und den Eindruck von behaglicher Wohlhabenheit hervorrufen. Inmitten dieser von wohlgepflegten Gärten umgebenen Häuser erhebt sich ein in röthlichem Granit aufgeführter schloßähnlicher Bau im Stile der Spätrenaissance, der merkwürdiger Weise von einem Thürmchen im russischen Stile gekrönt wird. Das alles wirkt überraschend; aber noch mehr erstaunt man, sobald man mit den Einwohnern zusammentrifft, denn die trauten Laute der Heimath dringen uns ans Ohr, und in herzlicher Weise wird man in gut deutscher Sprache begrüßt. Einem Jugendfreunde, der gegenwärtig in Breslau lebt, hat erst jüngst wieder der glückliche Schloßherr brieflich von seinem Wohlergehen Kunde gegeben.

Kaiser Wilhelm in Stockholm.

Ueber die schon kurz gemeldete Ankunft Kaiser Wilhelms in Stockholm bringt das Wolff'sche Telegraphen-Bureau noch folgende ausführlichere Mittheilung:

Stockholm, 26. Juli. Der König und der Kronprinz hatten sich mit dem deutschen Gesandten Dr. Busch, welcher von dem Legationssecretär Prinzen Lichnowsky begleitet war, und den zum Ehrendienst bei dem Kaiser Wilhelm und dem Prinzen Heinrich commandirten Offizieren heute früh 6¼ Uhr auf der kgl. Yacht „Drott" eingeschifft, um dem kaiserlich deutschen Geschwader entgegenzufahren. Ein Theil des schwedischen Geschwaders war schon gestern Abend in See gegangen, um das deutsche Geschwader bei Sandhamm zu erwarten. Heute Vormittag 8½ Uhr wurde das deutsche Geschwader bei Gälman in den äußeren Scheeren sichtbar. Demselben voran segelte ein aus 3 Torpedobooten, dem Panzerboote „Svea" und 3 Kanonenbooten bestehender Theil des schwedischen Geschwaders, darauf folgte die deutsche Kaiseryacht „Hohenzollern" an der Spitze des deutschen Geschwaders. Nachdem die „Hohenzollern" den Königssalut abgegeben hatte, begaben sich der König (in Admirals-Uniform) und der Kronprinz (in der Uniform des preußischen neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3, dessen Chef derselbe ist), beide mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens geschmückt, nebst den Herren der deutschen Gesandtschaft und den zum Ehrendienst commandirten Offizieren auf einer Schaluppe an Bord der „Hohenzollern". Der Kaiser Wilhelm, welcher das Band des Seraphinenordens trug, begrüßte den König und darauf den Kronprinzen auf das herzlichste mit Umarmung und Kuß, während die Yacht „Drott" den Salut abgab und das auf derselben befindliche Musikcorps „Heil Dir im Siegerkranz" spielte. Die Batterie des deutschen Panzerschiffs „Baden" erwiederte den Salut, das Musikcorps desselben spielte die schwedische Nationalhymne. Nach etwa halbstündigem Aufenthalte auf der „Hohenzollern" begaben sich der König und der Kronprinz wieder an Bord der „Drott" und kehrten, während das Salutschießen fortdauerte, nach Stockholm zurück, um den Kaiser Wilhelm bei der Landung zu empfangen. Zahlreiche Privatdampfer mit Zuschauer waren dem deutschen Geschwader entgegen gefahren, alle Villen an den Ufern hatten festlich geflaggt. Der König traf um ¾12 Uhr wieder hier ein.

Kurz nach ¾12 Uhr fuhr auch die deutsche Kaiseryacht „Hohenzollern" unter dem Salut der Geschütze in den hiesigen Hafen ein. Der Kaiser Wilhelm und der Prinz Heinrich fuhren mit dem Staatssecretär Grafen Herbert Bismarck und dem übrigen Gefolge in einer Schaluppe nach der Landungsbrücke bei Skeppbron, wo eine prachtvolle, reich mit Flaggen geschmückte Ehrenpforte mit dem deutschen Reichswappen in der Mitte errichtet war. Hier empfingen der König, der Kronprinz, die Kronprinzessin, die verwittwete Herzogin von Darlekaleen, von den höchsten Hof- und Staatswürdenträgern umgeben, den allerhöchsten Gast. Der Empfang war ein äußerst herzlicher. Zwei bei der Ehrenpforte aufgestellte Musikcorps spielten die preußische Nationalhymne, die hier garnisonirenden Truppen waren in Parade aufgestellt. Nachdem der König Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm, Se. K. Hoheit der Prinz Heinrich der Frau Kronprinzessin den Arm gereicht hatte, begaben sich Allerhöchstdie-

---

einem er die Uniform eines höheren Offiziers zu erkennen glaubte.

„Ah, Lieutenant Berneck — Sie sind es! Gott lohne Ihnen Ihr menschenfreundliches Werk!" klang es dann hastig durch die Stille. „Haben Sie vielleicht meinen Bruder —"

Bernecks stumm deutende Bewegung schnitt ihm das Wort vom Munde ab. In ehrfürchtigem Schweigen sahen die Umstehenden, wie der Oberst v. Hilldingen an der Bahre niederkniete und, sich tief über das bleiche Antlitz des Bruders neigend, lautlos verharrte. Nur die zuckende Bewegung der Schultern verrieth seinen Schmerz und seine Erschütterung. Nach wenigen Minuten erhob er sich gefaßt, reichte Berneck die Hand, ließ sich kurz berichten, wo Gerd gefunden sei, dankte auch Riedel, dessen er sich als des Verwalters von Buchenau wohl erinnerte, und bat Berneck, ihm seinen Platz zu überlassen, da er den Bruder selbst geleiten möchte. „Vielleicht", fügte er hinzu, „haben Sie noch Muth und Kraft, einem anderen Kameraden Hilfe zu bringen. Die Bahre dort ist noch leer und die Träger sind wackere Leute."

„Zu Befehl, Herr Oberst" — und die Trupps verloren sich nach verschiedenen Richtungen hin in der Dunkelheit.

Als man Gerd in der zum Verbandplatz hergerichteten Scheune von der Bahre hob, weckte ihn abermals der Schmerz aus seiner Betäubung. Den dunkeln Blick fest in den des Bruders heftend, flüsterte er den Namen seines Weibes und schloß die Wimpern erst, als der Oberst ihm versprochen hatte, Cornelie benachrichtigen zu wollen.

Während dessen hatte Riedel einen Arzt herbeigeholt, der nun den Nothverband um Gerds zerschmetterten Arm legte, außerdem aber eine schwere Verletzung des Rückgrats constatirte, die den Tod wahrscheinlich sehr bald herbeiführen würde. Gerd, der sehr schwach, aber wieder bei klarem Bewußtsein war, sprach den Wunsch aus, vor seinem Scheiden das Abendmahl zu nehmen, und der Oberst sandte sofort nach einem Geistlichen. Riedel als Wache bei dem Bruder zurücklassend, entfernte er sich dann eilig, um die nöthigen Depeschen nach Hause zu besorgen und Boten an Egon und Beate abzuschicken. Welch ein Trost, daß beide Geschwister in der Nähe waren! Mußte er selbst Gerd verlassen — der Dienst kennt keine Rücksicht auf persönliche Verhältnisse —, so wußte er den Theuren wenigstens in der Obhut der Schwester. Diese richtete in einem benachbarten Ort das Schloß eines böhmischen Grafen zum Lazareth ein und konnte am nächsten Morgen zur Stelle sein, um den sehr schwierigen Transport des Bruders selbst zu leiten — wenn dieser dann noch am Leben war.

Indessen spielte sich auf dem Verbandplatze eine aufregende Scene ab.

Riedel hatte sich in seinen Mantel gehüllt zu Füßen von Gerds Lagerstätte hingestreckt und schaute, den Kopf in die Hand, den Ellbogen auf die Erde stützend, durch die weit geöffnete Thür der Scheune, in der sein Herr Obdach gefunden, in den erwachenden Julimorgen hinaus, als plötzlich eine Gestalt vor ihm auftauchte, die ihm alles Blut zum Herzen trieb und ihm jede Ueberlegung raubte. Mit einem Sprung war er auf den Füßen und stand Laufen gegenüber, der, im Amtsgewande, einen als Küster fungirenden Soldaten, der Brod und Wein trug, hinter sich, gekommen war, das Abendmahl zu spenden, ohne zu wissen, wer es sei, der dasselbe begehrt hatte.

Heftig erschrocken wich er einen Augenblick vor Riedel zurück, faßte sich jedoch schnell und gebot diesem mit hochmüthiger Geberde, ihm den Weg frei zu geben. Das brachte Riedel vollends um seine Ruhe.

„Sie Schurke", knirschte er, „wissen Sie nicht, daß wo ich bin, für Sie kein Raum ist?"

„Der Mensch scheint verrückt zu sein — nehmt ihn fest! —" rief Laufen sich, an die auf den Lärm herbei eilenden Leute wendend und dem Soldaten den Kelch und das Brod aus den Händen nehmend.

„Was? mich festnehmen? mich, den Unteroffizier Riedel vom — Garde-Regiment? Das wag' mal einer! Ich bin bei Besinnnung — weiß, was ich thue. Der Mann da soll nicht mit seinen unreinen Händen meinem Herrn den letzten Trost reichen, das leide ich nicht —" Damit stieß er den Prediger, der sich an ihm vorbeidrängen wollte, zurück, daß der Wein aus dem Kelch verschüttet ward und ein Schreckensruf von allen Lippen tönte, während Laufen selbst laut über die Todsünde zeterte.

Der Jähzornige, durch seine That zur Besinnung gebracht, stand noch in trotzigem Schweigem seinem Feinde gegenüber, als der Oberst v. Hilldingen, welcher schon von fern die lauten Stimmen gehört hatte, in den Kreis trat, der scheu vor ihm zurückwich.

„Was giebt es hier?" fragte er, mit gerunzelter Stirn von Riedel nach Laufen blickend.

Dieser bedurfte aller Kraft, um seiner Herr zu bleiben. Daß es Gerd sein mußte, zu dem er geholt worden, daß er Riedel in dessen Nähe treffen und nun auch noch den Oberst zum Schiedsrichter aufrufen mußte — das war eine Verkettung von Zufälligkeiten, die der Satan eigens für ihn erdacht hatte!

„Dieser Mensch hat mich in Ausübung meines heiligen Berufes beschimpft und den Wein verschüttet, Herr Oberst", sprach Laufen entrüstet.

„Mann, sind Sie toll!" herrschte der Oberst Riedel an. „Ich werde die Sache später untersuchen, Herr Prediger; kommen Sie jetzt zu meinem Bruder; ich fürchte, er hat nicht lange Zeit zu warten."

Damit schritt er voran auf Gerd zu, der, mehr einem Todten als einem Lebenden ähnlich, die Augen auf die Nahenden heftete und mit Anstrengung zu dem sich tief über ihn beugenden Bruder sagte: „Laß Riedel reden! — Lieber — so vor — meinen Schöpfer treten, als aus den Händen —"

Der Oberst erhob sich betroffen, winkte Laufen zurückzubleiben und gab Befehl, Riedel, der sich bereits entfernt hatte, wiederzurufen.

„So erlauben Sie wohl, daß ich mich zurückziehe, Herr Oberst", fiel Laufen erregt ein.

Horst legte ihm begütigend die Hand auf den Arm. „Der Wunsch eines Sterbenden, nicht der meine", flüsterte er, „um Ihrer alten Freundschaft willen bitte ich Sie zu bleiben — es steht schlecht mit unserem armen Gerd —"

„Ich werde einen anderen Geistlichen senden — bitte, lassen Sie mich gehen!" rief Laufen, sich frei machend. Doch es war schon zu spät. Eben trat, gleichzeitig mit Egon, Riedel in das Thor und stellte sich, in strammer Haltung, als habe er Rapport zu erstatten, vor den Oberst.

„Was haben Sie gegen den Prediger Laufen vorzubringen?" forschte dieser.

„Er hat Schmach und Schande über meine Familie gebracht!" begann Riedel schwer athmend. „Er hat meine Schwester unter dem Versprechen, sie zu seiner Frau zu machen, zur Flucht aus ihrem Vaterhause verleitet und sie dann im Elend verlassen. Sein Kind kennt er garnicht, und hätte sich nicht die gnädige Frau Schwägerin, meine Herrin, der Unglücklichen angenommen, so — —"

„Ein unseliger Irrthum!" unterbrach ihn Laufen, während ein Stöhnen von Gerds Lippen klang. „Er verwechselt mich mit einem anderen, der all dies und noch mehr auf sein Gewissen geladen —"

„Riedel spricht die Wahrheit! Auf mein Ehrenwort bezeuge ich es!" fiel da eine feste Stimme ein. Berneck, der eben mit ein paar Verwundeten von seinem Samaritergang zurückkehrte, war Zeuge der Scene geworden und hielt es für geboten, dazwischen zu treten, bevor sein eigener Name an sein Ohr klingen würde.

Die Wirkung seines Erscheinens auf Laufen war einem Schwertstreich gleich. Todesbleich zusammenfahrend, gab er alles verloren und benutzte die Ueberraschung der beiden Brüder Hilldingen zu eiligem Rückzug. Als der Oberst sich einen Augenblick später umwandte, verschwand eben der Zipfel des schwarzen Talars hinter der Wand der Scheune.

Die Hand des Bruders still in der seinen haltend, hatte Egon neben Gerd gekniet, während dieser, als hingen Leben und Tod daran, der Aussage des Verwalters von Buchenau lauschte.

Nun brach ein Schluchzen aus seiner Brust hervor, das die Umstehenden mahnte, dem Leidenden jede weitere Aufregung fern zu halten, und eben wollten sich alle, mit Ausnahme Egons, zurückziehen, als Gerd heftig nach Berneck verlangte und, dessen Rechte in die seine nehmend, ein heißes Dankeswort stammelte.

Als dieser dann ins Freie trat, wo der Oberst ihn erwartete, war er so bleich und in seiner Haltung lag eine so tiefe Erschöpfung, daß Horst ihm besorgt die Hand hinstreckend rief: „Lieber Kamerad, Sie haben sich zu viel zugemuthet, Sie müssen schlafen! Darf ich Ihnen für ein paar Stunden mein Quartier anbieten? Ich selbst bleibe in Gerds Nähe. Und nun Gott befohlen! Wir haben Sie lange in falschem Verdacht gehabt, — verdammter Heuchler, der Laufen! Noch einmal aufrichtigen Dank! Wenn mein Bruder am Leben bleiben sollte — Ihnen schulden wir's."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Spielberg.

Aus **Brünn** wird der „Frkf. Ztg." geschrieben Wer je den Spielberg, diese furchtbare Unterwelt, besucht hat, in der einst die Revolutionäre, die sich für die Unabhängigkeit ihrer Nation gegen den centralistischen Despotismus des Kaiserstaates verschworen — wir meinen die italienischen Carbo-

selben mit dem ganzen Gefolge auf einer zu diesem besonderen Zwecke erbauten Brücke nach dem gegenüber gelegenen königlichen Schlosse. Die Kopf an Kopf gedrängte Bevölkerung begrüßte Se. Majestät den Kaiser mit lebhaften Hurrahrufen, der Kaiser dankte unausgesetzt nach allen Seiten auf das huldvollste. Kurz nach der Ankunft im königlichen Schlosse trat der König mit Sr. Majestät dem Kaiser auf den Balkon heraus, die versammelte Volksmenge begrüßte die Monarchen enthusiastisch. Der ganze in der Nähe gelegene Stadttheil ist reich, theilweise großartig decorirt, die Haltung des Publikums eine äußerst sympathische.

Nachmittags 4½ Uhr unternahm der König mit den Allerhöchsten Gästen eine Spazierfahrt durch den anläßlich des „Bellmanstages" mit Menschen überfüllten Thiergarten; die Begrüßung der Monarchen durch das Publikum war abermals eine sehr enthusiastische.

Um 7 Uhr findet bei Hofe ein Galadiner statt, zu welchem 115 Einladungen ergangen sind.

Auf unserem Specialdraht gehen uns noch folgende Telegramme zu:

Stockholm, 27. Juli. Der König verlieh dem Kaiser Wilhelm und dem Prinzen Heinrich das Großkreuz des norwegischen Ordens des heiligen Olaf. Kaiser Wilhelm verlieh dem Staatsminister Freiherrn v. Bildt, welcher früher Gesandter in Berlin war, den Schwarzen Adlerorden.

Vormittags besuchten der Kaiser und der König von Schweden, der Kronprinz, Prinz Heinrich und Graf Bismarck das Nationalmuseum und die Central-Telegraphenstation, Nachmittags die Riddarholmskirche und fuhren dann nach Schloß Drottningholm, wo das Diner eingenommen wurde.

Die Schiffe des deutschen Geschwaders, welche zahlreichen Besuch seitens der Bewohner Stockholms erhielten, nahmen ihre Gäste sehr freundlich auf. Die Offiziere und Mannschaften des deutschen Geschwaders wurden vielfach in den Straßen sichtbar.

Kopenhagen, 27. Juli. Nach den bisher getroffenen Bestimmungen wird der König an Bord des Dampfschiffes „Dannebrog" dem Kaiser Wilhelm entgegensegeln. Die „Dannebrog" wird von dem Panzerschiff „Helgoland" escortirt, ferner von dem Panzerschiff „Odin" sowie von den Torpedoböten „Sölöven", „Storen", „Hoalrossen" und „Delfinen", deren ersteres von dem Prinzen Waldemar geführt wird. Die Corvette „Dagmar", die Torpedoböte „Eshern" und „Snare", die Kanonenböte „Falster" und „Guldbergsund" bleiben auf der Rhede, um bei der Ankunft des Kaisers die Honneurs zu machen. Auch die übrigen im Hafen liegenden Schiffe und die gesammten Forts salutiren. Auf der Zollbude ist ein zeltförmiger Baldachin errichtet, unter welchem der erste Empfang stattfindet. Die Leibgarde stellt die Ehrenwache auf der Zollbude. Die hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter bilden Spaliere von der Zollbude bis zum Schloß Amalienborg, wohin die Herrschaften von einem Husarendetachement escortirt werden.

Nach einem aus Kopenhagen der „Kreuzztg." und der „Post" zugegangenen Telegramm wird der Kaiser erst Sonntag Stockholm verlassen und Montag in Kopenhagen eintreffen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 27. Juli. Nach dem ausgegebenen Bulletin erfreuen sich die **Kaiserin und der neugeborene Prinz** des besten Wohlseins.

— Nach dem „Berl. Tgbl." werden General-Lieutenant **v. Hesberg**, Commandeur der Cavallerie-Division des 1. Armeecorps, und General-Lieutenant **v. Zglinitzki**, Commandeur der 1. Feld-Artillerie-Inspection, ihren Abschied nachsuchen.

— Der „Kreuzztg." zufolge ist Graf **Wilhelm Bismarck** zum **Regierungspräsidenten** in Hannover designirt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet die Nachricht des „**World**" (welche wir gestern mitgetheilt haben. D. R.) als eine neue Version des Märchens von den verschwundenen Papieren Kaiser Friedrichs.

— Der „Kreuzztg." wird aus Warschau gemeldet, daß nach einer Mittheilung des „Kurner Poranny" die **Wollausfuhr nach Preußen** über Sosnowice inhibirt sei, dagegen bis auf weiteres über Alexandrowo gestattet werde.

— Es scheint eine **schärfere Handhabung des Socialistengesetzes** beabsichtigt zu sein, falls die Nachricht der „Kreuzzeitung" sich bestätigen sollte, daß man sich in maßgebenden Kreisen der Erkenntniß keineswegs verschlossen habe, daß die letzthin geübte Nachsicht gegen die Arbeiterbewegung von Agitatoren dahin mißbraucht worden sei, die Strikelust der Arbeiter in unverantwortlichster Weise zu schüren.

Berlin, 27. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 178. königl. preußischen Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 23 041.

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 49 635 65 089 80 570 98 601.

37 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 12 543 13 965 22 217 22 481 24 061 26 854 27 279 33261 34 050 35 865 44 131 49 879 64 960 67 772 72059 78 762 82 301 85 675 87 032 102 559 107 353 109 478 117 208 117 735 132 978 135 185 138 947 140 827 144 211 151 186 164 124 165 929 168 811 170 214 173 119 186 003 189 303.

In der Nachmittags-Ziehung fielen:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 57 055.

3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 70 057 78 691 115 937.

Zürich, 27. Juli. Die Regierung beschloß, für die in Norddeutschland **durch Hochwasser Geschädigten** einen Staatsbeitrag zu spenden.

Danzig, 28. Juli.

* **[Anmusterung von Vollmatrosen ꝛc. in Ost- und Westpreußen.]** Nach den neuesten amtlichen Zusammenstellungen wurden in den Provinzen Ost- und Westpreußen angemustert:

durchschnittlich jährlich bezw. im Jahre	Voll-Matrosen	Unbefahrene Schiffsjungen
1874/75	1413	493
1876/80	1373	383
1881	1285	405
1882	1391	400
1883	1335	481
1884	1272	331
1885	1256	339
1886	1145	270
1887	1102	310

Es ergiebt sich, daß die Zahl der im verflossenen Jahre angemusterten Vollmatrosen um 28 Proc. und die der Schiffsjungen um 59 Proc. geringer war als in den Jahren 1874/75.

Es betrug die **durchschnittliche Monatsheuer** der:

durchschnittlich jährlich bezw. im Jahre	Voll-Matrosen M.	Unbefahrenen Schiffsjungen M.
1874/75	56,76	23,35
1876/80	46,77	20,56
1881	39,13	17,74
1882	41,84	19,13
1883	46,21	20,06
1884	43,80	19,56
1885	41,37	17,99
1886	38,47	17,47
1887	37,78	17,29

Seit den Jahren 1874/75 ist also die Heuer der Vollmatrosen um reichlich 50 Proc. und diejenige der Schiffsjungen um 35 Proc. reducirt worden.

* **[Vom Züchtigungsrecht der Lehrer.]** Vor einiger Zeit theilten wir die Verfügung des Unterrichtsministers mit, durch welche im Hinblick auf ein höchstinstanzliches gerichtliches Erkenntniß alle das Züchtigungsrecht der Lehrer beschränkenden Verordnungen der oberen Schulbehörden aufgehoben wurden. Gewissermaßen eine Ergänzung dieses Verfahrens bildet eine andere Ministerialverfügung, in welcher die Provinzial-Schulbehörden angewiesen werden, in Privatklagesachen gegen Lehrer und Schulaufsichtsbeamte wegen Beleidigung oder Körperverletzung von Schulkindern den Competenzconflict fernerhin nicht zu erheben, vielmehr dem gerichtlichen Verfahren seinen Lauf zu lassen. Nach einem unlängst gefällten Urtheil des Reichsgerichts ist eine Ueberschreitung des Züchtigungsrechts seitens eines Lehrers als vorsätzliche Mißhandlung im Amt nur dann strafbar, wenn der Lehrer sich dieser Ueberschreitung bewußt gewesen ist.

* **[Stempelpflicht.]** Ist in einem schriftlichen Kaufvertrage stipulirt, es solle an Stelle der Baarzahlung die Angabe von Sachen, insbesondere von Werthpapieren, welche gesetzlich dem Gelde nicht gleichgestellt sind, an Zahlungsstatt erfolgen, so stellt nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 5. März d. J. in Preußen diese Abrede über die Angabe an Zahlungsstatt ein selbständiges, entsprechend der Cabinetsordre vom 13. November 1828 („wegen des zu Verträgen über Angabe an Zahlungsstatt erforderlichen Kaufstempels") zu verstempelndes Rechtsgeschäft dar. War aber nach den Intentionen der Vertragschließenden die Hingabe der Sachen resp. Werthpapiere nicht zum Zweck der Tilgung einer bestehenden Verbindlichkeit geschehen, sondern bildete sie die Gegenleistung für die Ueberlassung der anderen Sachen, so liegt ein die Anwendung der erwähnten Cabinetsordre ausschließender Tauschvertrag vor.

Dirschau, 27. Juli. **[Ueber folgenden eigenthümlichen Fall von Aberglauben]** weiß die „Dirsch. Ztg." zu berichten: Einem Arbeiter in Liebschau verschwand kürzlich während seiner Abwesenheit von Hause ein Betrag baaren Geldes. Als seine Frau Mittags nach Hause kam und den Verlust des Geldes bemerkte, nahm sie stillschweigend ein Geldstück, eilte damit auf den Kirchhof und legte es dort nieder. Diese Manipulation sollte nach ihrem Glauben dem Diebe den unmittelbaren Tod bringen. Nun hat den Dieb zwar der Tod nicht ereilt, doch muß derselbe von dem Verfahren der abergläubigen Frau wohl Wind bekommen und — weil selbst abergläubisch — bittere Folgen gefürchtet haben, denn am Morgen des anderen Tages lag das Geld auf der Schwelle des Bestohlenen.

* **Stolp**, 27. Juli. Der soeben erschienene **Jahresbericht der hiesigen Handelskammer** entwirft folgendes **Gesammtbild der Geschäftslage**: „Die meisten Specialberichte enthalten aufs neue Klagen über einen schleppenden Geschäftsgang bei wenig lohnenden Preisen, und nur einzelne Branchen, welche nach dem Auslande arbeiten resp. nicht allein auf den hiesigen Platz angewiesen sind, weisen eine weitere Steigerung nicht nur des Umsatzes, sondern auch der Prosperität auf. Wenn man nun annehmen wollte, daß bei der vorzüglichen Ernte, welche wir im Berichtsjahre gemacht haben, eine entsprechende Wechselwirkung auf den ganzen Geschäftsverkehr hätte stattfinden müssen, so ist dies insofern nicht der Fall gewesen, als einmal die Getreidepreise in Folge der großen Ernte einen verhältnißmäßig niedrigen Stand erreichten, zum anderen aber auch die Vorjahre viele Schäden hinterlassen haben, die zu heilen eine gute Ernte nicht im Stande war. Einen so hervorragenden Einfluß auch der Ausfall der Ernten gerade in unserem Bezirke auf das Emporblühen oder auf den Rückschritt unseres Handels haben mag, so trägt dieser doch nicht allein die Schuld über allgemeine Klagen in unserem Verkehrsleben, sondern es ist die anhaltende **Beunruhigung, welche die Zollpolitik** in schutzzöllnerischer Richtung hervorruft, und die damit eng in Verbindung stehende Unsicherheit auf allen Gebieten des Handels. Möge die Zeit nicht mehr fern sein, in welcher sich wieder günstige Einflüsse für den Geschäftsverkehr geltend machen und sich das gegenseitige Vertrauen auf allen Gebieten des Erwerbslebens wiederfindet." (In fast gleicher Weise spricht sich auch der Jahresbericht der Handelskammer zu Braunsberg aus. D. Red.)

Literarisches.

* Von „**Meyers Hand-Lexikon des allgemeinen Wissens**" (Leipzig, Bibliographisches Institut), dem bekannten, in Hunderttausenden verbreiteten Nachschlagebuch, ist eine neue vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage erschienen. Dieselbe erhält eine Vermehrung um nahezu 20 000 Artikel, eine reiche illustrative Ausstattung, größeres Format und deutsche Schrift. Die Lieferungsbedingungen sind so günstig, daß auch Unbemittelte im Stande sind, dieses ungemein praktische und kaum entbehrliche Handbuch zu erwerben.

⊙ **Zwirl-Dudenfing**, humoristischer Roman von Paul Kirsten. (Dresden und Leipzig, E. Piersons Verlag.) Der Verfasser behandelt in seinem Roman das Verhältniß zwischen einem nervösen Zeitungsredacteur und seinem geduldigen Secretär. Das Thema würde bei richtiger Behandlung gewiß einen recht dankbaren Stoff für einen humoristischen Roman abgeben, doch der Verfasser hat es nicht verstanden, seinen Figuren Leben einzuhauchen, denn der Redacteur Dr. Zwirl und sein Secretär Dudenfing sind ganz unmögliche Gestalten und ihr Verhältniß zwischen einander ein so unnatürliches, daß der Leser sich von der ganzen Darstellung abgestoßen fühlt.

⊙ **Kaiser Wilhelm und seine Zeit**, von Dr. Bernhard Kugler. (Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft in München.) Es liegen uns die inzwischen erschienenen Hefte 3—10 vor, in denen das Leben des verewigten Kaisers bis zum Jahre 1858 fortgeführt worden ist. Wir haben uns schon bei den ersten Lieferungen sehr anerkennend aussprechen können, müssen aber zugeben, daß die weiter erschienenen Lieferungen unsere Erwartungen noch bedeutend übertroffen haben. Darstellung, Illustrationen und Beilagen sind gleich vorzüglich und machen das Werk zu einem vaterländischen Prachtwerke im besten Sinne des Wortes.

⊙ Von der **Illustrirten Geschichte Deutschlands** aus dem Verlage des Süddeutschen Verlags-Instituts (vormals Emil Hänselmann) in Stuttgart liegen nunmehr die Lieferungen 24—33 vor. Mit diesen Lieferungen beginnt der zweite Band des Unternehmens, welches wir schon mehrfach lobend zu besprechen Gelegenheit hatten. Auch die vorliegenden Lieferungen sind wiederum mit einer Reihe schöner Illustrationen versehen, welche eine werthvolle Ergänzung zu der trefflichen Darstellung bilden.

⊙ **Deutsche Kunstgeschichte von H. Knackfuß**, Prof. an der kgl. Kunstakademie zu Kassel. (Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig.) — Der von uns bereits besprochenen 1. Abtheilung dieser beachtenswerthen neuen Erscheinung unserer Literatur ist nun die 2. Abtheilung gefolgt, in welcher das Werk bis zum Abschluß des Mittelalters und damit der Gothik gediehen ist. Die anregende Sprache, mit der sich das Werk vortheilhaft eingeführt hat, und die dem Text zur Veranschaulichung verständnißvoll angepaßten Abbildungen werden dem schönen Werke viele neue Freunde erwerben.

⊙ **Hausherr und Hausfrau**, von Dr. Carl Freiherrn v. Rechenberg. (Verlag von Theodor Fischer.) In der uns vorliegenden dritten und vierten Lieferung ist neben anderen gediegenen Beiträgen ein längerer Aufsatz über die Ernährung des Menschen enthalten, der in leichtverständlicher Form alles das wiedergiebt, was die eingehenden wissenschaftlichen Forschungen der neueren Zeit ermittelt haben. Es läßt sich schon jetzt erkennen, daß das **Werk als ein unentbehrlicher Rathgeber** sich in vielen Familien einbürgern wird.

⊙ **Schwarzburger Lieder**, von Hugo Dinkelberg. (Sondershausen, Verlagsbuchhandlung der „Deutschen Krieger-Zeitung".) Wer das herrliche Schwarzathal besucht hat, dem wird das kleine Werk, welches in fließenden Versen die verschiedenen Sagen jener Gegend erzählt, eine angenehme Erinnerung an schöne Tage sein.

⊙ Von **Hackländers** illustrirten Romanen (Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart) ist nunmehr „Handel und Wandel" vollständig erschienen und „Der Augenblick des Glückes" begonnen worden. Durch sein mit liebenswürdigem Humor gewürztes Erzählertalent hat sich Hackländer schon längst die Liebe des deutschen Publikums erworben; um so mehr wird die vorliegende Ausgabe Freunde finden, da die beiden Romane an Langhammer und Bergen vorzügliche Illustratoren gefunden haben.

Vermischte Nachrichten.

* **[Der stärkste Verkehr im Haupt-Telegraphenamt]** zu Berlin hat am 25. Juni, dem Tage der Eröffnung des deutschen Reichstages durch den Kaiser Wilhelm II., stattgefunden. Es wurden nicht weniger als 30 491 Telegramme verarbeitet und einschließlich der auf den gemietheten Leitungen beförderten Zeitungs-Correspondenz wurde die bei dem genannten Amte noch nicht dagewesene Höhe von 1 254 569 Worten erreicht. Bei dem Telegraphenamt Berlin 2 (Börse) ist an dem gedachten Tage eine bisher nicht erreichte Tageszahl der verarbeiteten Telegramme — 10 531 — zu verzeichnen gewesen.

* **[Eine entsetzliche Blutthat]** wurde, wie dem „Berl. Tagebl." geschrieben wird, am Montag Abend zwischen 10 und 11 Uhr auf offener Landstraße im Dorfe Lentzke bei Fehrbellin verübt. Der bei dem Bauern Gladow im Dienst stehende Knecht Kühl gerieth mit dem Knecht Schröder in einen Wortstreit, der bald zu Thätlichkeiten ausartete. Hierbei zog Schröder ein Messer und schlitzte seinem Gegner buchstäblich den Bauch auf. Kühl brach zusammen und verstarb auf der Stelle. Schröder warf nach vollbrachter That das Messer von sich und ergriff die Flucht, er wurde aber verfolgt und ergriffen. Er ist nach dem „A. f. d. H." noch an demselben Abend gefesselt nach Fehrbellin transportirt und in das dortige Gefängniß eingeliefert worden.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, 25. Juli. Die, wie gestern gemeldet, nördlich von hier unweit Aalsgaard gestrandete Bark „Expreß" aus Memel war von Hartlepool mit einer Ladung Kohlen nach Memel bestimmt. Das Schiff wurde, nachdem ein geringer Theil der Ladung über Bord geworfen, durch Hilfe eines Switzer-Dampfers flott gebracht und setzte die Reise fort.

Briefkasten der Redaction.

K. S. in Putzig: Fortsetzung durchaus willkommen.

H. S. in B.: Bis zu 2 Proc. Ihres Einkommens sind Sie communalsteuerpflichtig. Verjährung tritt erst in zwei Jahren ein.

Standesamt.

Vom 27. Juli.

Geburten: Schmiedemeister Carl Pätsch, T. — Arbeiter Gottfried Lehwald, T. — Schiffsbohrer Joh. Klebb, T. — Arbeiter Carl Mager, S. — Hauszimmergeselle Friedrich Groth, T. — Schneidermeister Wilh. Freitag, T. — Tischlergef. Herm. Zeniecki, 2 T.

Aufgebote: Eigenthümer August Heinrich Hermann Posanski und Anna Maria Mohring. — Kaufmann Johann Emil Oscar Hagemeyer und Martha Auguste Brinkmann. — Maler Otto Bernhard Hecht in Reutlingen und Friederike Döttinger daselbst. — Fleischer Carl Albert Schönegge in St. Albrecht und Minna Helene Rexin in Scharfenberg. — Regierungs-Baumeister Carl Ernst Hesermehl hier und Therese Methner in Bromberg.

Heirathen: Kaufmann Isidor Lubczynski aus Berlin und Gertrud Nanette Davidsohn von hier. — Heizer Karl Julius Richert und Anna Hulda Müller. — Briefträger Gustav Bluhm und Wilhelmine Ida Laaps, geb. Krause. — Arbeiter Johann Josef Schröder und Emma Clara Schultz. — Maurergeselle Eduard Gustav Karowski und Maria Veronika Barschke.

Todesfälle: Handelsmann Josef Walenczikowski, 37 J. — S. d. Postpacketträgers Josef Hiller, 2 J. — Wwe. Constantia Kowski, geb. Müller, 79 J. — Agent Richard Möller, 61 J. — S. d. Arb. Michael Zilinski, 4 M. — Frau Selma Ottilie Friedrich, geb. Lehmann, 38 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Am Sonntag, den 29. Juli 1888,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 10 Uhr Archidiaconus Bertling. 2 Uhr Prediger Pfeiffer. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag, Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeier. Nachm. 2 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Candidat Scheibel. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über Daniel Kap. 1 in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Der Mittwoch-Abend-Gottesdienst fällt aus.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vorm. 10½ Uhr Divisionspfarrer Collin. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst Pastor Kolbe.

St. Petri und Pauli (Reformirte Gemeinde). 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Prediger Blech. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vorm. 9½ Uhr Prediger Wiederhold. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte 9 Uhr in der Sacristei. Nachm. 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. Freitag 5 Uhr Bibelstunde.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr.

Kirche in Weichselmünde. Vorm. 9½ Uhr Militärgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls Divisionspfarrer Köhler. Beichte Sonnabend Nachm. 3½ Uhr und Sonntag um 9 Uhr Divisionspfarrer Köhler.

Schulhaus in Langfuhr. Vorm. 8 Uhr Gottesdienst Prediger Pfeiffer.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse Nr. 18. Abends 6 Uhr, Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde derselbe.

Heil. Geistkirche. (Evangelisch-lutherische Gemeinde.) Vorm. 9 Uhr Einsegnung der Confirmanden. Nach- 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, derselbe.

Evangel.-luth. Kirche Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 6 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmitt. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Rucinski. Vesperandacht Nachmittags 3 Uhr.

---

nari und die polnischen Aufständischen vom Jahre 1847 — so sehr gelitten, der hat wohl mit Schrecken einer Zeit gedacht, wo Gefangenschaft identisch war mit lebendig begraben sein. So furchtbar aber die Haft in jenem mährischen Hades war, so hat man doch bisher übertriebener Weise angenommen, der Spielberg wäre auch dann noch eine unterweltliche Folterkammer geblieben, als das Licht der modernen Humanität auch schon in die Gefängnisse des übrigen Mittel- und West-Europa hineinzustrahlen begann. Dieser falschen Annahme tritt in einer anonymen Arbeit ein mährischer Forscher entgegen, dessen Bemerkungen über die Gefängnisse des Spielbergs historischen Documenten entnommen sind, die sich auf den Spielberg beziehen und in mancher Hinsicht den über diesen Kerker verbreiteten Schilderungen gewisser italienischer Carbonari widersprechen. Allerdings giebt der Verfasser zu, daß die Verhältnisse, wie sie noch zu Ende des 18. Jahrhunderts vorlagen, thatsächlich den entsetzlichsten Schilderungen entsprechen. Die Gefangenen lebten in jenen unterirdischen Casematten, die noch heute in Brünn zu sehen sind. Allerdings dienen dieselben heutzutage keinen praktischen Zwecken mehr — nur hie und da kommt der Custos mit seinem mächtigen Schlüsselbunde und eröffnet die Stätte des Entsetzens fremden Besuchern, unter denen wir anläßlich unserer letzten Anwesenheit im Spielberg auch einem Italiener begegneten, der an die klassische Schilderung Silvio Pellicos anknüpfend sich uns gegenüber manche Scene aus „Le mie prigioni" vergegenwärtigte und das geflügelte italienische Wort aussprach, Pellicos Werk habe Oesterreich in den Augen seiner italienischen Unterthanen mehr Schaden zugefügt, als eine sardinische Armee dies zu thun vermochte. Ueber dem Gefängnisse steht heute eine Kaserne, die wir belebt fanden mit allerlei mährischen, böhmischen und polnischen Soldaten, die noch jenen kais. Rock tragen, der einem Pellico wie eine Zwangsjacke erschien, die er sein Vaterland von sich abzustreifen nicht ungestraft aufgefordert hat. Der Fußboden jener Casematten ist aus Stein, die Mauerwölbungen sind Ziegelwerk. In den allertiefsten Gängen, dem schwersten Arrest, fehlte es den Gefangenen an allem Licht und fast aller Luft. Ein 52 Klafter langer Gang enthielt Zellen für die sogenannten schwersten Verbrecher, die je 7 Fuß lang, 4 Fuß breit und 8 Fuß hoch waren. Die Thüröffnung war 3 Fuß hoch. Besagte Zellen waren aus Holzbalken gezimmert. Hier lebten die Gefangenen mit dem Rücken an der Wand; man schmiedete ihnen einen eisernen Ring um den Hals und Leib, und von Händen und Füßen wand sich ihnen eine lange Eisenkette empor zu einer eisernen Querstange, die sich durch das ganze Reich der Kasematten durch kleine an der Deckenwölbung befestigte Ringe zog. Nie wurden den Gefangenen die Fuß- und Armketten abgestreift und nur selten der Ring geöffnet, wodurch sie sich durch einen Augenblick frei bewegen konnten. So feucht waren die Wände, daß das Wasser von ihnen troff. Durch eine Fallthüre wurden die Unglücklichen in ihr Verließ hinabgelassen. Nur dreimal wöchentlich reichte ihnen der unsichtbare Cerberus durch eine Oeffnung Brod und Wasser. Die Gefangenen pflegten schnell zu erblinden und kaum 6 Wochen zu überleben. Nur ein einziger soll neun Monate in diesem qualvollen Zustande gelebt haben. Der edle Kaiser Josef II. soll sich einmal für eine ganze Stunde in den Spielberg einschließen lassen haben, um aus eigener Erfahrung die Schrecken desselben kennen zu lernen und sie alsdann zu mildern. Aber erst sein Bruder und Nachfolger Leopold II. führte ernste Reformen ein. Statt nur Wasser und Brod erhielten die Gefangenen fortan dreimal wöchentlich warme Speisen und täglich warme Suppe, und statt auf bloßen Brettern durften sie nun auf Strohsäcken schlafen. Aber gleichwohl blieb die Behandlung im übrigen noch qualvoll genug; fingen sie an, vor Schmerz aufzuschreien, so stopfte man ihnen den Mund mit der „Mundbirne" — einem durchlöcherten mit Pfeffer gefüllten, hohlen Eiseninstrument. Noch im Jahre 1836, d. h. unter Kaiser Ferdinand, dem Vorgänger des gegenwärtigen Kaisers Franz Josef, waren 2 Gefangene anzutreffen, die die genannte Tortur durchgemacht hatten und deren einer 18, der andere 20 Jahre im Spielberg zugebracht hatte; ersterer befand sich wohl, letzterer war ganz gelähmt. Bald darauf erfolgte jedoch die Aufhebung der schwersten Kerker, und alle Gefangenen wurden in oberen lichteren Räumen untergebracht. Noch zogen im Jahre 1847 die an dem Aufstande in Oesterreich betheiligten Polen als Gefangene in den Spielberg ein. Erst im Jahre 1857 hob Kaiser Franz den Kerker ganz auf und verwandelte die oberen Räume zur Kaserne.

St. Joseph-Kirche. (St. Annafest.) Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst früh 8 Uhr h. Messe mit polnischer Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Miczkowski. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Montag, Abends 6 Uhr, Beginn der ewigen Anbetung mit Vesperandacht und Prozession. Mittwoch, Morgens 5 Uhr, Hochamt und Schluß derselben.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Keine Predigt.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Prediger Rode aus Altona.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde Schwarzes Meer 26 des Vormittags 10 Uhr der Hauptgottesdienst, des Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 27. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 252⅜, Franzosen 195½, Lombarden 78¾, ungar. 4% Goldrente 83,25. Russen von 1880 fehlt. — Tendenz: fest.

Wien, 27. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,80, ungar. 4% Goldrente 101,80. Tendenz: fest.

Paris, 27. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,32½, 3% Rente 83,80, ungar. 4% Goldrente 82⅞, Franzosen 493,75, Lombarden 198,75, Türken 14,65, Aegypter 425. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 39,00, weißer Zucker per laufenden Monat 41,00, per Juli 40,80, per Juli-August 40,30. Tendenz: träge.

London, 27. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99 11/16, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 97½, Türken 14⅜, ungar. 4% Goldrente 81⅞, Aegypter 73⅞. Platzdiscont 1¾ %.

— Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15⅜. Rübenrohzucker 14. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 27. Juli. Feiertag.

Berlin, 27. Juli.

	Crs. v. 26.			Crs. v. 26.	
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	58,00	57,70
Juli-August	162,20	163,00	4% russ. Anl. 80	83,70	83,50
Sept.-Okt.	164,20	164,50	Lombarden	39,50	39,70
Roggen			Franzosen	98,40	97,10
Juli-August	128,00	128,00	Cred.-Actien	158,20	157,70
Sept.-Okt.	130,00	130,00	Disc.-Comm.	213,00	212,60
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	165,10	166,00
loco	23,80	23,80	Laurahütte	112,50	110,80
Rüböl			Oestr. Noten	163,95	163,95
Juli-August	47,00	47,00	Russ. Noten	188,25	188,10
Sept.-Okt.	46,80	46,70	Warsch. kurz	188,25	87,70
Spiritus			London kurz	—	0,43
Juli-August	—	—	London lang	—	20,36
			Russische 5% SW.-B g. A.	62,70	63,10
Juli-August	32,10	32,30	Danz Privatbank	[illegible]	—
Sept.-Okt.	32,60	32,80	D. Oelmühle	143,00	143,50
4% Consols	107,20	107,20	do. Priorit.	129,25	129,50
3½ % westpr. Pfandbr.	101,50	101,50	MlawkaSt P	13,00	13,00
do. II.	101,50	101,50	do. St-A	69,90	69,80
do. neue	101,50	101,50	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	94,10	94,10	Stamm A.	106,40	105,80
Ung. 4% Gldr.	83,40	83,20	1884er Russ.	97,50	97,40

Fondsbörse: fest.

Liverpool, 26. Juli. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Stetig. Middl. amerikan. Lieferung: per Juli 5 33/64 Verkäuferpreis, per Juli-August 5 31/64 do., per August-Septbr. 5 27/64 do., per Sept. 5 27/64 do., per Sept.-Oktbr. 5 17/64 Käuferpreis, per Okt.-November 5 11/64 do., per Nov.-Dezbr. 5 9/64 do., 5 5/32 Verkäuferpreis, per Dezbr.-Januar 5 9/64 Käuferpreis, per Januar-Febr. 5 9/64 do., per Februar-März 5 5/32 d. Werth.

Newyork, 26. Juli. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅛, Wechsel auf London 4,86, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,20⅝, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅜, Erie-Bahnactien 27⅛, Newyork-Central Actien 106¼, Chic. North Western-Act. 111⅞, Lake-Shore-Act. 93, Central-Pacific-Act. 36½, North-Pacific-Preferred-Actien 57, Louisville und Nashville-Actien 60¾, Union Pacific-Actien 58¼, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 72⅝, Reading und Philadelphia-Actien 64⅜, Wabash-Preferred-Act. 25¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57 excl., Illinois Centralbahn-Act. 119½, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 71¼, Erie second Bonds 98.

Rohzucker.

Danzig, 27. Juli. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: geschäftslos.

Magdeburg. Mittags: Tendenz: schwach. Termine: Juli 14,05 ℳ Verkäufer, August 14,05 ℳ do., Septbr. 13,85 ℳ do., Oktbr. 12,62½ ℳ do., Novbr.-Dezbr. 12,35 ℳ do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 27. Juli. Wind: W.

Angekommen: Coortjedina, ter Veen, Vegesack, Roheisen. — Elie, Lediabat, London, Phosphatmehl.

Gesegelt: Wastdale (SD.), Simmons, Gefle, leer.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Fremde.

Hotel de Thorn. Schendemantel a. Berlin, Student. Schener, Steckelmann a. Berlin, Conradi a. Halberstadt, Kretschmer a. Lauban, Kaufleute. Kasinski a. Görlitz, Rentier. Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Zieske a. Berlin, Lehrer. Piethowski a. Königsberg, Dr. phil. Dr. Corander nebst Gemahlin a Königsberg, prakt. Arzt. Höniger aus Inowrazlaw, Gymnasiast. Frau Bergrath Besser nebst Söhnen, Frl. Fabarius a. Inowrazlaw. Kamoß aus Charlottenburg, Handelsgärtner. Bajoke a. Straßburg, Kreis-Schul-Insp. Wirth nebst Gemahlin a. Danzig, Haupt-Zollamts-Assistent.

Hotel d'Oliva. Christiani a. Königsberg, Rechnungs-Rath. Knoller a. Berlin, Salzner a. Stettin, Kaufleute. Liebig a. Ettlingen, Rabulski a. Berlin, Gehm a. Stettin, Koska a. Bremen, Rentiers.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Fahrplan der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.

Richtung Marienburg-Mlawa.

Station							
Marienburg	Abf.	9.34	Vorm.	3.54	Nachm.	8.38	Ab.
Dt. Damerau	„	9.49		4.17		9.1	
Mlecewo	„	10.3		4.44		9.23	
Nikolaiken	„	10.22		5.12		9.49	
Riesenburg	„	10.49		5.49		10.26	
Rosenberg	„	11.8		6.19		10.56	
Gommerau	„	11.31		6.49		11.29	
Dt. Eylau	Ank.	11.50		7.25		11.59	
„	Abf.	12.5	Mitt.	8.15	Abds.	—	
Weißenburg	„	12.33		8.45		—	
Montowo	„	1.10		9.29		—	
Rybno	„	1.35		9.55		—	
Koschlau	„	1.59		10.21		—	
Soldau	„	2.41		10.53		—	
Illowo	Ank.	3.10	Nachm.	11.20		—	
„	Abf.	3.25		11.30		—	
Mlawa	Ank.	3.35		11.43		—	

Richtung Mlawa-Marienburg.

Station							
Mlawa	Abf.	—		11.53	Abds.	1.21	Nm.
Illowo	Ank.	—		12.6		1.31	
„	Abf.	—		5.13	Vorm.	1.52	
Soldau	„	—		5.49		2.45	
Koschlau	„	—		6.25		3.15	
Rybno	„	—		6.52		3.39	
Montowo	„	—		7.23		4.8	
Weißenburg	„	—		8.0		4.38	
Dt. Eylau	Ank.	—		8.30		5.4	
„	Abf.	4.39	Vorm.	8.37		5.12	
Gommerau	„	5.4		9.4		5.36	
Rosenberg	„	5.38		9.32		6.9	Ab.
Riesenburg	„	6.8		9.58		6.36	
Nikolaiken	„	6.35		10.29		7.4	
Mlecewo	„	6.58		10.53		7.25	
Dt. Damerau	„	7.12		11.7		7.40	
Marienburg	Ank.	7.29		11.27		8.0	

Concurs-Eröffnung.

Ueber das Vermögen des Schlossermeisters **Johann Friedrich Melzer** von hier, Scheibenrittergasse Nr. 5, ist am 26. Juli 1888, Vormittags 11 Uhr, der Concurs eröffnet.

Concursverwalter: Kaufmann **Rudolph Hasse** von hier, Paradiesgasse Nr. 25.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 27. August 1888.

Anmeldefrist bis zum 20. September 1888.

Erste Gläubiger-Versammlung am 13. August 1888, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 42.

Prüfungstermin am 15. October 1888, Vormittags 11 Uhr, daselbst.

Danzig, den 26. Juli 1888.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.
Grzegorzewski. (8156

Zwangsversteigerung.

In der Zwangsversteigerungs-Sache betreffend das dem Rentier **Johann Gottfried Abramowski** gehörige Grundstück von der Vorstadt Leegstrieß Blatt 5, wird der auf den 28. August 1888, Vormittags 10½ Uhr, zur Versteigerung des Grundstücks und der auf den 29. August 1888, Mittags 12 Uhr, zur Verkündung des Urtheils über den Zuschlag anberaumte Termin, aufgehoben.

Danzig, den 20. Juli 1888.
Königl. Amtsgericht XI.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute bei der Gesellschaft **H. Berneaud** sub Nr. 370 folgender Vermerk eingetragen:

Der **Louis Pierre Berneaud** ist aus der Handels-Gesellschaft ausgeschieden. (8167

Danzig, den 16. Juli 1888.
Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Das der Handlung **Moritz Lazarus „Moritz Lazarus** und **Gustav Wolff"** in Liquidation zu Culm gehörige Bauergut Kiewo Nr. 4, 1¼ Meile von der Kreisstadt Culm belegen von 122 Hectar, 38 Ar, 50 Quad.-Meter Areal, 597,41 Thlr. Grundsteuer-Reinertrag und 501 ℳ Gebäudesteuer-Nutzungswerth mit 4 Wohnhäusern, Bockwindmühle, Stallungen, Scheunen, lebendem und todtem Inventar (ausgenommen ein Dampfdresch-Apparat) soll am

13. August 1888,
Vormittags 10 Uhr,

an der hiesigen Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 11, in freiwilliger Subhastation versteigert werden.

Die Grundacten, die neuesten Auszüge aus den Steuerrollen und die Kaufbedingungen können in unserem Bureau Nr. 8 während der Dienststunden eingesehen werden. (7944

Culm, den 18. Juli 1888.

Königliches Amtsgericht.
gez. **Gregor.**

Amtsgericht Hamburg.

I. Rechtsanwalt Dr. **J. Behn** als vormaliger curator perpetuus der am 20. Dezember 1887 in der Irrenanstalt Friedrichsberg verstorbenen **Johanna Maria Elise, geb. Storbeck,** früher verwittwete **Holm,** zuletzt des am 30. Juni 1886 verstorbenen **Johann Gustav Baumbach** Wittwe.

II. 1) **Lisette Krack** Wwe., geb. **Storbeck,** in Valparaiso,
2) **Sophie Wilhelmine Dorothea Flotow** Wwe., geb. **Storbeck,** in Mölln i./L.
3) **Clara Dorothea Amalia Koch** Wwe., geb. **Storbeck,** in Altona,
4) **Maria Steffen** Wwe., geb. **Storbeck,** hier,
5) **Catharina Dorothea Caroline Storbeck,** geb. **Storbeck,** in Mölln i./L.,
6) **Carl Storbeck** in Budapest,
7) **Isabella Susa,** geb. **Storbeck,** in Budapest,

diese sämmtlich vertreten durch Rechtsanwalt Dr. J. **Behn,** haben vorgetragen:

Die vorgenannte Erblasserin habe in dem in Gemeinschaft mit ihrem Ehemanne am 13. März 1872 errichteten, mit Nachtrag vom 14. März 1872 versehenen, am 15. Juli 1886 hieselbst publicirten Testament (in welchem bis zur Hälfte des Gesammtvermögens auf den Todesfall zu verfügen jedem Ehegatten vorbehalten worden) ihren Vater **Wilhelm Storbeck,** unter Substitution seiner intestaterbberechtigten Descendenten, zum Erben eingesetzt und denselben die Verpflichtung auferlegt, jedem der Kinder ihres ersten Ehemannes **Friedrich Holm** ein Legat von Crt. ℳ 1000 auszuzahlen; der Vater **Wilhelm Storbeck** sei am 7. Mai 1877 verstorben unter Hinterlassung der sub II, 1—7 vorgenannten Mitantragsteller als Erben. Zwecks Regulirung des Nachlasses der Wittwe **Baumbach** beantragen sie den Erlaß eines Aufgebots.

Das beantragte Aufgebot wird dahin erlassen:

daß Alle, welche an den Nachlaß der am 20. Dezember 1887 in der Irrenanstalt Friedrichsberg verstorbenen **Johanna Maria Elise, geb. Storbeck,** früher verwittwete **Holm,** zuletzt des am 30. Juni 1886 hierselbst verstorbenen **Johann Gustav Baumbach** Wwe., Erb- oder sonstige Ansprüche zu haben vermeinen, oder dem alleinigen Erbrechte der den Nachlaß in Anspruch nehmenden sub II, 1—7 vorgenannten Mitantragsteller, widersprechen wollen; ferner Alle, welche als Kinder des ersten Ehemannes der Erblasserin, **Friedrich Holm,** auf das von derselben jedem dieser Kinder ausgesetzte Legat von Crt. ℳ 1000 Ansprüche erheben wollen, hiemit aufgefordert werden, solche An- und Widersprüche spätestens in dem auf

Donnerstag, d. 15. November 1888,
2 Uhr Nachmittags,

anberaumten Aufgebotstermin im unterzeichneten Amts-Gericht, Dammthorstraße 10, Zimmer Nr. 56, anzumelden — und zwar Auswärtige unter Bestellung eines hiesigen Zustellungsbevollmächtigten — bei Strafe des Ausschlusses.

Hamburg, den 10. Juli 1888.

Das Amtsgericht Hamburg.
Civil-Abtheilung VIII.
Zur Beglaubigung:
Romberg, Dr.,
Gerichts-Secretär. (7855

Bekanntmachung.

Einer am Rathhausthurm vorzunehmenden Reparatur halber wird die Rathhausthurmuhr **von heute ab bis zum 1. October cr.** außer Gang gesetzt werden, was hierdurch zur Kenntniß des Publikums gebracht wird. (8151

Danzig, den 27. Juli 1888.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 31. Juli cr.,
Vormittags 10½ Uhr,

werde ich im Auftrage des Herrn Rechtsanwalts **Lau** als Bevollmächtigten der Rittergutsbesitzer **v. Rohr**'schen Erben die zum Nachlasse des Letzteren gehörigen Gegenstände als:

gute Möbel, bestehend aus mehreren Zimmer-Einrichtungen, verschiedene Wäsche und Kleider

zu Gut **Smentowken,** ¼ Meile von Bahnhof **Czerwinsk** entfernt, bestimmt verkaufen.

Neuenburg, den 22. Juli 1888.

Wierzbicki,
7935) **Gerichtsvollzieher.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.